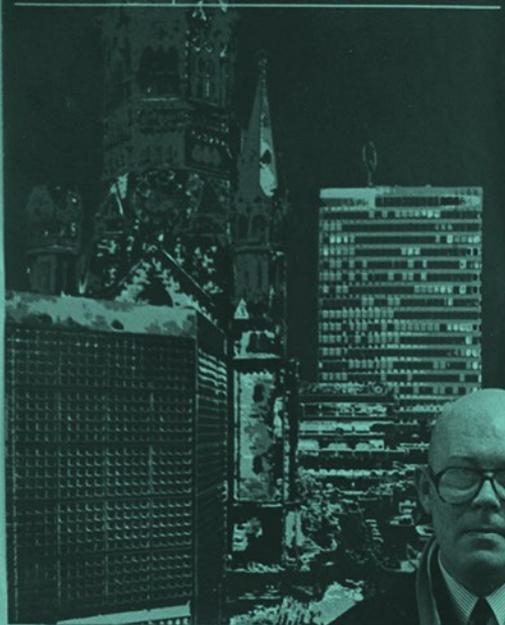


Visitors To The
Olympic Games 72
Don't Miss
West - Berlin

BERLIN



Johnson Jahrbuch

26/2019

Herausgegeben
von Holger Helbig,
Bernd Auerochs,
Katja Leuchtenberger
und Ulrich Fries

Wallstein

Johnson-Jahrbuch
Band 26/2019



Uwe Johnson-Gesellschaft

Johnson-Jahrbuch

Band 26/2019

im Auftrag der Uwe Johnson-Gesellschaft
herausgegeben von
Holger Helbig, Bernd Auerchs,
Katja Leuchtenberger und Ulrich Fries



WALLSTEIN VERLAG

Redaktion: Uva Piterane, Antje Pautzke und Luise Wolff

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2019

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Aldus

Umschlagfoto: © Barbara Klemm, Frankfurt am Main

Umschlagkonzept: NEUEFORM, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-3550-9

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4398-6

ISSN (Print) 0945-9227

Inhalt

Vorwort	9
-------------------	---

Johnsoniana

ERDMUT WIZISLA »Jetzt dürfen wir sie besuchen« Barbara Klemm fotografiert Uwe Johnson in einem Besucherbüro	15
--	----

KRISTIN SCHULZ Überlegames Nachsätze aus der Nähe	23
---	----

»Ein lebendes, bewegendes Stück Literatur« Matthias Schümann im Gespräch mit Damion Searls über <i>Anniversaries</i> , seine Übersetzung der <i>Jahrestage</i>	39
--	----

Aufsätze

MARIA BROSIG »Vorstoss ins Neuland mit all seinen Begleiterscheinungen« Uwe Johnsons Kritiken des DDR-Fernsehens in Paratexten der Westberliner Tageszeitung <i>Der Tagesspiegel</i> 1964	47
--	----

TILL GREITE	
Berliner Journal-Splitter	
Uwe Johnson als literarischer Landvermesser im geteilten Berlin	67
TOMOTAKA OKAYAMA	
Die Freundschaft von Uwe Johnson und Günter Grass	
Versuch einer Annäherung	91
KATJA MELLMANN	
Zur Erstrezeption von Johnsons Romanen <i>Mutmassungen</i> <i>über Jakob</i> und <i>Das dritte Buch über Achim</i>	105
MARLO BURKS	
»und die Nähe war ohne Zukunft. Und«	
Ausweichen in <i>Mutmassungen über Jakob</i>	125
UWE NEUMANN	
»Versuch: eine Schreibmaschine kaufen«	
Anmerkungen zu einer Episode im <i>Dritten Buch über Achim</i>	139
CHRISTIAN RIEDEL	
»[E]in Mittel glücklicher Erklärung«?	
Bahnhöfe und Bahnhofsmotivik bei Uwe Johnson	163
ARNE KLAWITTER	
Von der Geschichte zur Person	
Zur Erzählstrategie und Fokalisierung	
in Uwe Johnsons <i>Jahrestagen</i>	179
MICHAEL HOFMANN	
Uwe Johnsons <i>Jahrestage</i> als Text der Neuen Weltliteratur	193

Kritik

MAREIKE GRONICH

»You want it all, but you can't have it.«

Das »moderne Epos« als permanent scheiternder Versuch einer
Annäherung an gesellschaftliche TotalitätZu: Matthew D. Miller: *The German Epic in the Cold War*.

Peter Weiss, Uwe Johnson, and Alexander Kluge 217

GARY L. BAKER

»All the News That's Fit to Print«

Uwe Johnsons *Jahrestage* ist nun vollständig ins Englische übersetztZu: Uwe Johnson: *Anniversaries. From a Year in the Life of Gesine*

Cresspahl, translated from the German by Damion Searls 227

Gesellschaft

MANFRED BIERWISCH

Nachruf auf Sabine Baumgärtner 235

ANTJE PAUTZKE

»our scout & guide & agent in the hunting grounds of sculpture
and paintings«

Zum Tode von Joachim Menzhausen 239

HENRIKE KÜHN • CAROLIN ZIMMERMANN

Wirklichkeit bewusst machen

Tagungsbericht zu: Vertrauen auf die Neugier der Leser.

5. Internationaler Doktorandenworkshop der

Uwe Johnson-Gesellschaft, 21.-22. Juni 2019 243

Siglenliste 253

Beiträger 255

Bild- und Rechtenachweis 257

Vorwort

Nach 25 Jahren *Johnson-Jahrbuch* kann man unmöglich schreiben, man sei nach der feierlichen Vorstellung des Bandes (im Januar 2019 im Rostocker Hausbaumhaus) zum Alltag übergegangen. Für Herausgeber wie Redaktion gibt es keinen Alltag ohne Jahrbuch. Das liegt zum einen daran, dass nur durch das Warten auf Einsendungen nicht alle Jahre wieder ein Buch zusammenkommen würde. Man muss im Gespräch bleiben. Herausgeber und Helfer, Redaktion und Sympathisanten lesen herum, hören sich um, lesen mit, schlagen vor, fragen nach, schütteln den Kopf, verwerfen – und was man so alles tut, um an ein Manuskript zu kommen. Zum anderen hat es damit zu tun, dass der Weg vom Manuskript zum Buch über mehrere Stationen führt. Nun wird erneut aber anders mitgelesen, gegengelesen, Korrektur gelesen, vorgeschlagen, nachgeschlagen, umgestellt und umgeschrieben. Geschrieben wird ohnehin die ganze Zeit, mit gewohnheitsmäßigen Beiträgern, mit künftigen Beiträgern, mit denen, deren Aufsatz ›in Bearbeitung‹ ist, zur Abstimmung unter den Leserinnen und Mitlesern, Redakteurinnen.

Es ist das nicht abreißende Gespräch, das das Jahrbuch bestimmt – nicht nur während es entsteht, auch wenn es erschienen ist. So kommt, im günstigsten Falle, ein Teil des nächsten Jahrbuchs zustande. An Arbeit ist kein Mangel, man kann die eine Arbeit tun, um sich von der anderen zu erholen.

Der letzte Halbsatz stammt, zugegeben, von Bernhard Siller, der seinen Alltag so beschreibt. Siller denkt alle Jahre wieder Buchstützen aus, stellt sie selbst her und kann davon leben. In diesem Jahr kam eine Uwe Johnson-Buchstütze hinzu, die Idee und den Entwurf dazu haben wir von zwei Mitgliedern aus Rostock geschenkt bekommen. Kaum zeigten wir dies an, schrieb uns ein Mitglied aus Köln, schon von der ersten Gelegenheit an Buchstützen von Siller im Regal gehabt zu haben, und fügte hinzu: »Es blieb bei Böll, Brecht, Thomas Mann und Grass, weil ich vor lauter

Büchern keinen Platz mehr für Buchstützen hatte. Aber Johnson gehört dazu«. – Es ist diese Sorte Gespräch, die wir als Gesellschaft erhalten und befördern möchten. Wir tun dies, indem wir Anlässe schaffen, einander zu begegnen. Das Gespräch ergibt sich dann erfahrungsgemäß, eine Erfahrung, für die wir allen Mitgliedern dankbar sind.

Auf eben diese Weise kam auch die Einladung an die Autorin, Übersetzerin und Literaturwissenschaftlerin Kristin Schulz zustande, anlässlich Uwe Johnsons 85. Geburtstag nach Rostock zu kommen. Ein Mitglied aus Berlin wusste von ihrer Frage, wie wohl ein Heiner Müller-Lesebuch beschaffen sein könnte, und machte sie auf das Uwe Johnson-Lesebuch aufmerksam. Aus dem Gespräch darüber, was für ein solches Buch alles zu bedenken und zu tun sei, ergab sich die Einladung. Was Kristin Schulz vorgetragen hat, lässt sich in diesem Band nachlesen. Nicht abgedruckt sind die Gespräche, die sich daraus ergaben, über den Abend hinaus, bis nach Mitternacht – und sie dauern noch an.

Wie überhaupt an Anlässen für Gespräche in diesem Jahr kein Mangel war. Schon im letzten Jahr erschien die neue vollständige Übersetzung der *Jahrestage* auf (amerikanischem) Englisch: *Anniversaries. From a Year in the Life of Gesine Cresspahl*. In diesem Jahr wurde der Übersetzer, Damion Searls, mit dem Helen-und-Kurt-Wolff-Übersetzerpreis ausgezeichnet. Begleitend zum Erscheinen des im Englischen in zwei Bänden untergebrachten Romans veranstaltete das Goethe-Institut New York in seinen Räumen eine Ausstellung, die zu einem Spaziergang durch das New York des Romans einlud. Der größte Teil des Materials stammte aus dem Rostocker Uwe Johnson-Archiv. Die Uwe Johnson-Forschungsstelle der Rostocker Universität koordinierte die geräuschlose Zusammenarbeit mit der Peter Suhrkamp Stiftung und der Johannes und Annitta Fries Stiftung, um die Ausstellung zu ermöglichen. Das Jahrbuch enthält ein Gespräch mit dem Übersetzer und eine Kritik der englischen Übertragung.

Die *Mutmassungen* sind im Oktober 60 Jahre alt geworden, sie sind in verschiedenen Ausgaben lieferbar. Raimund Fellingner hat den Geburtstag mit einem Beitrag im Suhrkamp Logbuch begangen. Auch das war ein Anlass zum Gespräch, etwa auf dem Internationalen Doktorandenworkshop der Uwe Johnson-Gesellschaft, der im Juni 2019 zum fünften Mal stattfand. Er gibt dem Gespräch immer wieder wesentliche Impulse, nicht zuletzt indem er Fragen versammelt, die noch nicht beantwortet sind, und Tendenzen sichtbar macht, von denen zu vermuten ist, dass sie Aufmerksamkeit auf sich ziehen werden. Welche das in diesem Jahr waren, kann man im Tagungsbericht nachlesen. Der Aufsatz von Till Greite geht auf den Workshop von 2017 zurück, woran auch zu erkennen ist, dass die Gespräche über Jahre und Anlässe hinweg geführt werden.

Sechs Aufsätze aus diesem Band sind aus Vorträgen unserer großen Tagung von 2018 entstanden, nämlich die von Tomotaka Okayama, Katja Mellmann, Marlo Burks, Christian Riedel und Michael Hofmann. Katja Mellmann hat ihren Vortrag stark überarbeitet und trug so dem Umstand Rechnung, dass kurz vor diesem Jahrbuch *Das dritte Buch über Achim* als zweiter Band der Rostocker Ausgabe erschienen sein wird. Auch die Redaktion des Bandes hat dies berücksichtigt: Alle Nachweise aus dem Roman folgen bereits dieser Ausgabe, sie lag uns in einer zitierfähigen Fahne vor. Christian Riedel konnte für seinen Aufsatz über die Bahnhofsmetaphorik früh darauf zurückgreifen; er arbeitet an der Werkausgabe mit. Weil wir wussten, was kommen würde, haben wir uns unter möglichen Beiträgen von Uwe Neumann für den über das *Dritte Buch* entschieden – und danken bei der Gelegenheit besonders für sein Verständnis dafür.

Nach alledem fällt es leicht zu sagen: Das Jahrbuch bildet ein Gespräch ab, auch dieser Band. Es bietet eine Momentaufnahme, zeigt ein Mitten-drin und verspricht eine Fortsetzung. So wie der Fortschritt eine Schnecke ist, ist es auch die Forschung. Was das mit Uwe Johnson zu tun hat, steht im Beitrag von Erdmut Wizisla, dessen Findigkeit wir das Einbandbild verdanken. Der Satz selbst geht auf Günter Grass zurück; über dessen Verhältnis zu Johnson berichtet aus der Außenperspektive der japanische Übersetzer des Grass'schen Werks. Sein Interesse ergab sich aus einem Gespräch über deutsch-japanisches Selbstverständnis, das durch den nun schon Jahre andauernden Austausch zwischen der Uwe Johnson-Profeur und dem Germanistischen Institut der Waseda Universität Tokio zustande kam. Auch der Beitrag von Arne Klawitter ist aus dieser Partnerschaft hervorgegangen.

Marlo Burks unternimmt ein *close reading*, das der erzählerischen Darstellung von Nähe und Ferne in Johnsons erstem Roman nachgeht. Die emotionale Kraft ihres Vortrags hat Erdmut Wizisla in dem Buch geschildert, das anlässlich Roland Berbig's 65. Geburtstag erschienen ist: »*In Winkeln spielt sich die Welt ab*«. Für Roland Berbig – statt einer Festschrift, herausgegeben von Katrin Boltenstern und Michaela Nowotnick unter Mitarbeit von Felix Latendorf. Wer sich einen Eindruck davon verschaffen wollte, wie vielfältig sich das Gespräch fortsetzte, das auf unserer letzten Tagung begonnen wurde, dem sei dieses Buch empfohlen. – Marlo Burks bezog sich dabei auch auf eine Beobachtung von Rudolf Gerstenberg, die vor 20 Jahren in Band 5 des Jahrbuchs veröffentlicht wurde. – Dass die Forschung eine Schnecke ist, heißt nicht, dass sie nicht ankommt.

Zum Aufsatz von Michael Hofmann ist nachzutragen, dass sich eine serbische Übersetzung der *Jahrestage* in Arbeit befindet, deren erster Band

im kommenden Jahr erscheinen wird. Da sieht man, wie das beharrliche Tier sich weiter bewegt.

In diesem Sinne erwähnen wir Kommendes. Es ist abzusehen, dass der erwähnte zweite Band, der in der Rostocker Ausgabe erscheint, einerseits den Blick auf die Schreibverfahren Uwe Johnsons schärfen und andererseits die Betrachtung der Rezeptionsgeschichte seines Werks anregen wird. Es wird sich in mehrerer Hinsicht an die Beiträge von Mellmann und Riedel anknüpfen lassen. Wir werden das im Juni 2020 mit unserer nächsten Tagung tun. Sie trägt bisher den spröden Arbeitstitel *Uwe Johnson und die BRD*: Wenn man von Uwe Johnson als »Dichter der beiden Deutschland« spricht, dann sollte auch nachgesehen werden, was er über beide erzählt und zu beiden zu sagen hat. Das entspricht nicht zuletzt dem in den letzten Jahren deutlich gestiegenen kulturwissenschaftlichen Interesse an der »alten BRD«. Eine kritische Unternehmung wie die von Maria Brosig, Johnsons Kritiken endlich in dem medialen Kontext zu verorten, in den sie ursprünglich gehörten, in der Zeitung nämlich, zeigt, wie ertragreich solche Lektüren sein können.

Und zu guter Letzt ist es höchste Zeit darauf hinzuweisen, dass die Uwe Johnson-Gesellschaft am 26. Februar 2020 zehn Jahre alt wird. Wir werden standesgemäß zum Jahrestag feiern, und zwar, indem wir im Literaturhaus Rostock einen Literaturpreis verleihen. Wir sind sicher, davon werden Sie hören und lesen, nicht nur in Band 27 des *Johnson-Jahrbuchs*.

Wir danken der Hansestadt Rostock für die Förderung und unermüdliche Unterstützung der Uwe Johnson-Gesellschaft. Wir danken besonders Barbara Klemm und Erdmut Wizisla sowie Carola Feist vom Suhrkamp Verlag, deren Hilfe wir das Einbandbild und die Geschichte dazu verdanken. Für die Gewährung von Rechten danken wir der Peter Suhrkamp Stiftung und der Johannes und Annitta Fries Stiftung.

Johnsoniana

ERDMUT WIZISLA

»Jetzt dürfen wir sie besuchen«

*Barbara Klemm fotografiert Uwe Johnson
in einem Besucherbüro*

Dienstag, 14. November 1972, Berlin-Charlottenburg, Jebensstraße 1, ein wilhelminisches Verwaltungsgebäude neben dem Bahnhof Zoologischer Garten. Zu Anfang des Jahrhunderts waren in dem sogenannten Cranzbau Laboratorien der Militärtechnischen Akademie untergebracht. Seit März 1972 arbeitet dort das »Büro für Besuchs- und Reiseangelegenheiten«, in dem DDR-Beamte, Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit, West-Berlinern einen »Berechtigungsschein zum Empfang eines Visums der DDR« aushändigen. Nicht allen, versteht sich. Wer abgehauen ist oder sich irgendwie sonst unbeliebt gemacht hat, erhält die Auskunft: »Ihre Einreise in die DDR ist zur Zeit nicht erwünscht«.

Im Fokus der Kamera: Uwe Johnson. Er sitzt auf einer Bank im Flur des Besucherbüros, umgeben von Gegenständen, die geradezu sinnbildhaft die Deutung der Situation erlauben:

- Das Plakat an der Wand, das Besucher der Olympischen Sommerspiele 1972 von München nach West-Berlin locken sollte und noch nicht abgehängt worden ist. Als man noch auf einen friedlichen Verlauf der Spiele hoffen durfte, also vor dem Attentat der palästinensischen Terroristen auf die israelische Mannschaft am 5. September, war ein Text Johnsons in ein für den Kalten Krieg typisches Scharmützel geraten: Sein Essay *Boykott der Berliner Stadtbahn* aus dem Jahr 1964, der sich gegen den Boykott des vom Osten betriebenen Verkehrsmittels ausgesprochen, aber auch den Bau der Mauer kritisiert hatte, fand Aufnahme in ein Lesebuch für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Wegen dieses und anderer Texte drohte das Nationale Olympische Komitee der DDR mit dem Rückzug seiner Mannschaft. Es kam zum Eklat. Schließlich lenkten die Organisatoren in München ein, das Buch wurde nicht als offizielles Geschenk eingesetzt.¹

¹ Vgl. Uwe Johnson: *Boykott der Berliner Stadtbahn*, in: *Deutsches Mosaik. Ein Lese-*

- Der Teller in der Hand Johnsons, versehen mit der Zeichnung einer Schnecke mit Haus, am unteren Rand signiert mit »Günter Graß« und von diesem beschriftet: am oberen Rand mit den Worten »Der Fortschritt ist eine Schnecke« und unter dem Kriechtier mit »Bürger für Brandt«.
- Die Jacobs-Kaffeedose auf dem Fensterbrett, die vielleicht als Aschenbecher dient: Wurde sie dorthin gerückt, damit deutlich bleibt, dass die Szene, auch wenn hinter den Türen DDR-Funktionäre arbeiten, im Westen spielt?
- Die Wartenummer, die zusammen mit einem Antragsformular im Karteikartenformat auf der Kappe des Schriftstellers liegt. Beinahe könnte man sie übersehen. Wird sie aufgerufen – Nummer 762 –, öffnet sich eine der Türen. Dahinter sitzt einer dieser Beamten in einem braunen, uniformähnlichen Anzug. Am Morgen ist er mit seinen Kollegen in einem grauen Kleinbus der Marke Barkas aus Ost-Berlin gekommen, ausgestattet mit der Vollmacht, Johnson das erhoffte Entreebillet auszuhändigen oder es ihm zu verweigern.

Johnson wartete nicht allein. Mit ihm kamen Barbara Klemm, seit zwei Jahren feste Redaktionsfotografin bei der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, und, ihrer Erinnerung nach, der Schriftstellerkollege Jürgen Becker. Barbara Klemm verdanken wir nicht nur die Aufnahme, sondern auch die Schilderung ihrer Begleitumstände. Mit dem Argument, er langweile sich, hatte Johnson die beiden ermuntert, einen Empfang in der Akademie der Künste zu verlassen, und sie zu sich nach Hause eingeladen. Auf dem Weg wollte er etwas erledigen, und so fuhren die drei vom Hanseatenweg eine Station mit der U-Bahn zum Zoo, damit Johnson den kurz zuvor beantragten »Berechtigungsschein« in Empfang nehmen konnte. In Friedenau wurde weiter getrunken und geredet, schließlich geschrien, erinnert sich die Fotografin, die, sobald es irgend ging, das Weite gesucht hat.²

War es wirklich Langeweile, die Johnson veranlasst hatte, die Versammlung vor der Zeit zu verlassen? Den Empfang gaben das PEN-Zentrum der Bundesrepublik Deutschland und die West-Berliner Akademie der Künste für das in ihrem Haus tagende Internationale Exekutivkomitee des PEN-Clubs. Eingeladen waren neben dem Komitee alle West-Berliner PEN-Mitglieder, unter ihnen Uwe Johnson,³ der zugleich als Vizepräsident der

buch für Zeitgenossen, hg. von Dieter Hildebrandt und Siegfried Unseld, Frankfurt am Main 1972, S. 369-383. Vgl. dazu Julia Frohn: Deutsches Mosaik. Ostdeutsche Literatur im Suhrkamp Verlag 1950-1972, in: Ulrich von Bülow / Sabine Wolf (Hg.): DDR-Literatur. Eine Archivexpedition, Berlin 2014, S. 137-146, bes. S. 144 f.

2 Barbara Klemm im Telefongespräch mit Erdmut Wizisla vom 15. 4. 2019.

3 Vgl. Liste der Eingeladenen, in: Internationaler P. E. N.-Kongress 13.-17. 11. 1972 in Berlin 1972, in: Akademie der Künste, Berlin, PEN-Archiv (West) 98.

Akademie den Gastgeber vertrat. Nicht ohne Verdruss dürfte er bemerkt haben, dass mit Peter Hacks und Hermann Kant zwei Kollegen zur DDR-Delegation gehörten, die ihn in der Vergangenheit öffentlich attackiert hatten. Hacks hatte im November 1959, also unmittelbar nach Erscheinen von *Mutmassungen über Jakob*, das er ein »schlechthin unlesbares Buch«⁴ nannte, auf einer PEN-Tagung gesagt:

Also, Herr Johnson weiß nichts über das primäre menschliche Interessensgebiet, die Gesellschaft. Er dehnt (in einem wissenssoziologisch natürlichen Prozeß) sein Nichtwissen von der Gesellschaft aus auf die Welt und erachtet sie, bestens unterstützt von allen reaktionären Ideologen, für nicht erkennbar, möglicherweise für nicht existent.⁵

Und Kant hatte 1962 in seinem Artikel *Der Jüngling im Eiskasten* in der Zeitung *Neues Deutschland* unter anderem geschrieben: »Johnsons Bücher sind gegen die DDR gerichtet. Sie sind Produkte aus Unverstand und schlechtem Gewissen. Ihre Aussage ist falsch und böse, ihr Stil spiegelt tiefe Verworrenheit, die zeitweilige Erleuchtung nicht ausschließt.«⁶

Diese Polemiken lagen gut zehn Jahre zurück. Johnson konnte das Land, gegen das seine Bücher angeblich gerichtet waren und in dem sie nicht erscheinen durften, inzwischen wenigstens wieder besuchen. Zum ersten Mal 1965, vier Jahre nach dem Mauerbau. Damals musste Johnson, wie er in den Frankfurter Vorlesungen berichtet hat, »durch Vortäuschung eines westdeutschen Hauptwohnsitzes einen Personalausweis der Bundesrepublik erschleichen«, um im Brecht-Archiv seine Edition von Brechts *Me-ti* erarbeiten und Freunde besuchen zu können, bis ihm im Januar 1966 ein Posten am Übergang Friedrichstraße den Bescheid gab, der uns bekannt vorkommt: »Sie sind in der Hauptstadt der D. D. R. nicht mehr erwünscht«.⁷ Nun, 1972, profitierte er von den Reiseererleichterungen, die die Menschen in der eingemauerten Stadt infolge des Viermächteabkommens erfuhren.⁸ Er durfte als West-Berliner Anträge stellen. Ein Bericht des Ministeriums für Staatssicherheit aus dem Jahr 1973 verzeichnete für

4 Peter Hacks: *Literatur im Zeitalter der Wissenschaften*, zitiert nach Uwe Neumann (Hg.): *Johnson-Jahre. Zeugnisse aus sechs Jahrzehnten*, Frankfurt am Main 2007, S. 37 f., hier: S. 38.

5 Ebd., S. 37.

6 Hermann Kant: *Der Jüngling im Eiskasten*, zitiert nach Neumann (Hg.), *Johnson-Jahre* (Anm. 4), S. 90-95, hier: S. 91.

7 Uwe Johnson: *Begleitumstände*. Frankfurter Vorlesungen, Frankfurt am Main 1980, S. 331.

8 Martin Kölbl verweist darauf, dass am 17. Oktober 1972, also genau vier Wochen vor dem Fototermin, der Verkehrsvertrag zwischen der Bundesrepublik und der DDR in Kraft ge-

das Jahr 1972, in dem unser Foto aufgenommen worden ist, »mehrfach Einreisen in die DDR«. ⁹

Am 22. November, acht Tage nach dem Amtstermin, unterbrach Uwe Johnson die ohnehin stockend verlaufende Schreibarbeit an *Jahrestage*, Band 3. Ausgestattet mit einem »Berechtigungsschein« fuhren er, Elisabeth und Katharina Johnson für vier Tage zu der mit ihnen befreundeten Familie Klemm in Leipzig. Johnsons übermütigen Reisebericht hat Klaus Baumgärtner ediert und kommentiert. ¹⁰

Barbara Klemm, die nicht mit den Freunden in Leipzig verwandt ist, erinnert sich: Johnson habe, als er das Papier einsteckte, gesagt, dass er nun seine Mutter besuchen könne. ¹¹ Nicht ausgeschlossen, dass dieser Satz fiel, signalisierte er doch, wie bedeutsam die Möglichkeit der Reise für den Antragsteller gewesen ist. Allerdings hatte Erna Johnson seit 1956 im Westen gelebt und war bereits 1963 gestorben.

Was hat es aber mit dem Teller auf sich – oder mit dem, wie die Fotografin sagt, Aschenbecher? Die Inschriften weisen den Weg. »Bürger für Brandt« war seit Anfang Oktober 1972 der offizielle Slogan der Sozialdemokratischen Wählerinitiative (SWI), die wesentlich von Günter Grass unterstützt worden ist. ¹² Am Sonntag, dem 19. November 1972, fünf Tage nach dem Fototermin, fand die Wahl zum 7. Deutschen Bundestag statt – herbeigeführt von Willy Brandt, der es darauf angelegt hatte, eine Vertrauensabstimmung zu verlieren, damit der Bundestag aufgelöst und neu gewählt werden konnte. Es ging um Brandts Ostpolitik, an der sich das Schicksal seiner Regierung entscheiden sollte.

Der zweite Spruch wirft Fragen auf. »Der Fortschritt ist eine Schnecke« paraphrasiert den Satz »Die Schnecke, das ist der Fortschritt«, ¹³ er steht in *Aus dem Tagebuch einer Schnecke*, in dem der Wahlkämpfer Grass seine Erfahrungen der Jahre 1969 bis 1972 publiziert hatte. Die Formel stieß, meint Martin Kölbl,

bei Brandt und sicher auch bei der SPD auf wenig Gegenliebe (selbst der »Politik der kleinen Schritte« der 1965er Jahre, für die 1972 schon nicht

treten ist, in dessen Folge das Passieren der Grenze zumindest von West nach Ost wesentlich einfacher wurde; Martin Kölbl an Erdmut Wizisla, E-Mail vom 15.5.2019.

⁹ Ministerium für Staatssicherheit: Uwe Johnson, zitiert nach Neumann (Hg.), Johnson-Jahre (Anm. 4), S. 286 f., hier: S. 287.

¹⁰ Vgl. Uwe Johnson: »Sofort einsetzendes Geselliges Beisammensein«. Rechenschaft über zwei Reisen, hg. von Klaus Baumgärtner, Berlin 2004.

¹¹ Barbara Klemm im Telefongespräch mit Erdmut Wizisla vom 15.4.2019.

¹² Vgl. Sozialdemokratische Wählerinitiative, 1972, in: Akademie der Künste, Günter-Grass-Archiv 1880.

¹³ Günter Grass: *Aus dem Tagebuch einer Schnecke*, Neuwied 1972, S. 9.

mehr geworben wurde, traute man ein höheres als das Schnecken tempo zu). Auch dass auf dem Objekt der Parteiname fehlt und an seine Stelle »Günter Graß« getreten ist (was für sich genommen aussagekräftig ist), spricht gegen eine offizielle »Devotionalie«. Die finanziell eher schlecht ausgestattete SWI hätte wohl auch nicht die Geldmittel gehabt, ein derartiges Objekt in Masse herstellen zu lassen.¹⁴

Genau das hat 1973 die Porzellanmanufaktur Rosenthal gemacht und – ohne direkten Bezug auf den Wahlkampf – einen sogenannten Literatenteller »Der Fortschritt ist eine Schnecke« in limitierter Auflage von 5.000 Stück in Umlauf gebracht. Allerdings ist das Rosenthal-Stück ein Wandteller mit einem Durchmesser von 26 cm, während das in der Hand des Schriftstellers einer kleineren Untertasse entspricht, und nur bei Johnson gibt es den Slogan »Bürger für Brandt«.¹⁵ Sollte Grass eben beim Empfang seinem schwierigen Freund den Teller geschenkt haben?

Wie auch immer: Die SPD zog mit 45,8 % erstmals als stärkste Kraft in den Deutschen Bundestag, Willy Brandt blieb Bundeskanzler.

Johnson hatte Grass in der Vergangenheit wiederholt unterstützt, allerdings aus der zweiten Reihe, 1965 zum Beispiel durch die Zusammenstellung von Musterbibliotheken für die Bundeswehr, die aus den Eintrittsgeldern von Grass' Wahlkampfauftritten finanziert wurden.¹⁶ Warum Johnson, der wie alle Bürgerinnen und Bürger West-Berlins nur das Berliner Abgeordnetenhaus wählen durfte, im Besucherbüro eine Art heimlichen Wahlkampf machte, wird verständlich, wenn man seine *Meinung für ein Tonband der Sozialdemokratischen Wählerinitiative* vom 7. November 1972 liest: »Wenn ich der S. P. D. für den 19. November eine Mehrheit wünsche, habe ich vordringlich *einen* Grund. Der Grund sieht privat aus; er liegt in der Stadt, in der ich wohne: Westberlin«.¹⁷ Diese Stadt sei

14 Martin Kölbel an Erdmut Wizisla, E-Mail vom 24.4.2019. Vgl. Willy Brandt/Günter Grass: Der Briefwechsel, hg. von Martin Kölbel, Göttingen 2013.

15 Vgl. Grass, Günter, in: Rosenthal, Unternehmen, Das Unternehmen: Rosenthal Designer, URL: www.rosenthal.de [Zugriff vom 12.5.2019]. »War der verschenkte Teller quasi eine Art Prototyp/Vorgänger für Rosenthals limitierte Kunstreihe? Interessant ist ja, dass die oberen Hälften (Schnecke + Spruch) jeweils weitgehend identisch wirken; im unteren Teil das »Bürger für Brandt« wie hineingezwängt wirkt in den dafür beinahe zu engen Raum zwischen Schnecke und Autornamen«; Martin Kölbel an Erdmut Wizisla, E-Mail vom 15.5.2019.

16 Vgl. Erdmut Wizisla: Bücher für die Bundeswehr. Eine Initiative von Günter Grass und eine Liste Uwe Johnsons (1965), in: Johnson-Jahrbuch 13, 2006, S. 11-29.

17 Uwe Johnson: *Meinung für ein Tonband der Sozialdemokratischen Wählerinitiative*, 7.11.1972, in: Eberhard Fahlke (Hg.): »Ich überlege mir die Geschichte ...« Uwe Johnson im Gespräch, Frankfurt am Main 1988, S. 137 f., hier: S. 137; Kursivdruck im Original. – Johnson

»ein riskanter Ort«, »umgeben von einem Staat, der nicht erkannt werden durfte, von dessen guten Willen aber abhing, wie wir lebten«, heißt es weiter in dem Statement »Für Rundfunk-Spots & Lautsprecher-Durchsagen«. Die Christdemokraten »blickten daneben«, es habe die Gefahr bestanden, dass West-Berlin »als ein politisches Instrument (oder, genauer, ein Spielzeug) benutzt« werde.¹⁸

Das ist vorbei. Die Regierung Brandt hat mit der Umgebung Westberlins eine Sicherheit verabredet. Früher waren wir getrennt von unseren Freunden in der D. D. R. Jetzt dürfen wir sie besuchen. [...] Die Landkarte sieht nun friedlicher aus.

Das ist nicht nur eine private Landkarte, sondern die europäische. Das Verfahren der Regierung Brandt hat nicht nur die D. D. R. zu einem gutwilligen Nachbarn gemacht, sondern auch die Sowjetunion und Polen. Der Vorbereitung eines Krieges ziehe ich die Vorbereitung des Friedens vor. Aus diesem Grunde wünsche ich mir auch für die Zukunft eine Regierung BRANDT.¹⁹

Und das zweite Foto, das der Suhrkamp Verlag im April 1992 für ein Plakat verwendet hat? Es entstand am gleichen Ort und am gleichen Tag, etwas später, je nach Wartezeit; die Besucherbüros waren in dieser Zeit hoch frequentiert. Sorgfältig verstaut Johnson das Papier, das für seine Reise unerlässlich war. Das Ziel ist erreicht, die Anspannung weicht einer vorsichtigen Befriedigung.

Zwei Bilder, die einen Behördengang einrahmen. Während sich die Fotografin im ersten, in der Wartesituation vor der Abfertigung, ganz auf Johnsons Inszenierung einließ, erwischte sie ihn im zweiten auf dem Wege raus aus der Amtsstube, gewissermaßen »wegwohin« – in einem Schnappschuss, den der Schriftsteller wahrscheinlich gar nicht bemerkt hat.

Beide Aufnahmen zeigen Barbara Klemms Gespür für das Persönliche im historischen Prozess, für Details, für die Geste, für die Dynamik. Wer ihre Fotografien von einem Besuch Leonid Iljitsch Breschnews bei Willy Brandt 1973 in Bonn einmal gesehen hat, wird sie nicht vergessen. Alles konzentriert sich auf die Gesprächspartner, deren gegenseitiger, mühevoll errungener Respekt mit den Händen zu greifen ist – ein politisch folgenreicher Moment, der Dialog der Entspannungspolitik, menschlich wahr-

verwendete, auch in anderen Texten, die DDR-Schreibweise »Westberlin«, die nach westlicher Ansicht die Teilung als eine endgültige darstellte (im Gegensatz zur loseren, vorläufigen Kopplung »West-Berlin«).

¹⁸ Ebd., S. 137.

¹⁹ Ebd., S. 137 f.; Versalien im Original.



Abb. 1: Uwe Johnson, 1972 © Barbara Klemm, Frankfurt am Main

genommen. Barbara Klemm war zur rechten Zeit am rechten Ort, und es gelang ihr, festzuhalten, was sie sah.

Die Fotografien im Besucherbüro erfassen eine paradoxe Situation, so dass sich das Etikett »Dichter der beiden Deutschland« förmlich aufdrängt: Der im Osten zum Schriftsteller gereifte, im Westen lebende Uwe Johnson beantragt bei DDR-Beamten in einem West-Berliner Gebäude die Einreise in die DDR, wo seine Bücher nicht verlegt werden und wo Freunde leben, die ihn nicht besuchen dürfen – und er sie eben auch nicht ohne Weiteres. Johnsons SWI-Statement und seine Geste brachten die Hoffnung zum Ausdruck, dass die Politik Willy Brandts die Teilung überwinden und Verhältnisse herbeiführen könnte, die die Gültigkeit des verabscheuten Etiketts aufheben würden. Das ist in den Bildern aufbewahrt: die Trauer über die Teilung Deutschlands und die Fähigkeit dieses Autors, dieser Situation Wahrheiten zu entreißen.

Zunächst ging es jedoch um Naheliegendes: Freunde in Leipzig besuchen zu dürfen. Worauf sich die Hoffnungen dort richteten und was auch eintrat, war »Sofort einsetzendes Geselliges Beisammensein«. ²⁰ Wenn sich dafür die kleine, gar nicht so ironische politische Demonstration mal nicht gelohnt hat. ²¹

²⁰ Johnson, *Geselliges Beisammensein* (Anm. 10).

²¹ Dank an Barbara Klemm, Carola Feist (Suhrkamp Verlag), Martin Kölbel und Ulrike Stollreiter.

KRISTIN SCHULZ

Überlegames

*Nachsätze aus der Nähe*¹

Anfangen. Die Hemmung wird mit jedem vergangenen Tag größer. Der ungeschriebene Text behauptet sich immer länger in seinem vorläufigen Zustand gegen die Dringlichkeit, Gestalt anzunehmen, er setzt sich fest als Mitläufer meiner Gedanken, in unterschiedlichster Form und Figur, er schmeichelt mir mit zahlreichen Einfällen, aber er ziert sich vor jeglicher Fixierung – als könnte ihn die Festlegung seiner Potenziale, seiner Zukunft, seiner Weitschweifigkeit, seiner Träume berauben. In der Großspurigkeit seiner Angeberei spricht er von ›seinem‹ Uwe Johnson – und erhebt Anspruch wie ein Verliebter auf dauernde Nähe, voraussetzungs- und erklärungslos.

Andere Stimmen erheben Einspruch, sprechen von Hochstapelei, verweisen auf lange zurückliegende Lektüren, zwar prägender Natur, aber doch für die Gegenwart von untergeordneter Rolle.

Ja, ich gebe zu, ich habe, jenseits von konkreten Anlässen (auf die ich hier nicht eingehen kann), Uwe Johnson lange nicht zur Hand genommen, bis mich die Einladung, heute vor Ihnen zu stehen und zu sprechen – in geburtsstagsgratulierender Weise –, überraschte und dermaßen erwischte, dass ich schon in jener Nacht (zufällig meiner eigenen Geburtsstagsnacht) wieder aufstand, um erste Notizen zu machen. Seitdem lebe ich innerlich in dieser schwingungsvollen Erwartung bevorstehender Textgeburt und frage mich, wohin meine Neugier und meine Erfahrungen mich diesmal treiben werden. Es ist unbekanntes Gelände, das einzige, das mich wirklich reizt, mich darauf einzulassen, verbunden mit dem hohen Einsatz, wo-

¹ Bei dem Text handelt es sich um den Abendvortrag vom 20. Juli 2019 anlässlich des 85. Geburtstags von Uwe Johnson im Hausbaumhaus Rostock. Der Vortrag wurde im Rahmen der Reihe *Wie Schriftsteller Johnson lesen. Eine literarische Geburtsstagsfeier* gehalten. Für den Druck wurde die Vortragsform beibehalten.

möglich zu scheitern, und sei es auch das erste und einzige Mal, es wäre unerträglich. »Wissend der ungeschriebne Text ist eine Wunde / Aus der das Blut geht das kein Nachruhm stillt«,² sagt ein anderer Lebensautor von mir, oder sollte ich ihn besser Arbeitsautor nennen, Heiner Müller, meine Nähe zu ihm ist eine, der ich an gegebener Stelle auf den Grund gehen muss. Zudem ist es ein persönliches Gelände und dadurch nicht leichter betretbar, denn die Ereignisse spielen mit den Erinnerungen wie hinter einem vom Luftzug bewegten Vorhang am offenen Fenster: Es ist mehr Ahnen als Sehen, mehr Wünschen als Wissen, mehr Verbergen als Zeigen.

Seit jener Einladung im April begegne ich tagtäglich ›meinem Uwe Johnson‹, und die Texte halten, was sie mir schon vor 25 Jahren versprochen haben: die Freundschaft, ein beglückendes Gefühl beim Wiederlesen. Doch ich will mit dem Anfang anfangen – es war tatsächlich mein Germanistikstudium an der Humboldt-Universität zu Berlin, in dem ich auf Uwe Johnson aufmerksam wurde: Das gemeinsame Leseangebot im Rahmen einer Fachschaftsfahrt war Johnsons *Ingrid Babendererde*³ (in meinem ersten oder zweiten Semester), und von da an war ich regelrecht ›infiziert‹. Ich verschlang das Buch – es traf mich im innersten Zentrum meiner Sprachempfängnis (weniger pathetisch kann ich es noch immer nicht formulieren), und ich erwiderte ihm mit einer Art Prosagedicht, das wir in der damaligen Fachschaftszeitung *Die Nadel*, deren Redakteurin ich zeitgleich wurde, abdruckten: Mein Gedicht war das nicht verhallende Echo meiner Lektüre. Wir luden daraufhin Roland Berbig in die Fachschaft ein, mit uns über den Roman zu sprechen, mein Gedicht ihm zu zeigen wagte ich damals nicht, der Zwiespalt, Germanistin zu werden und mich zugleich als Autorin zu entdecken, war unterbewusst schon vorhanden, und ich begegnete ihm damals wie alle anderen auch – mit der Trennung der Welten, in die sich auch die Person fügen muss; noch studierte ich ja bloß, die Entscheidung konnte also aufgeschoben werden. Dass diese Entscheidung jedoch nicht leichter wurde mit Abschluss des Studiums lag auch an den Vorgängern und Vorbildern – hatten nicht Christa Wolf, Uwe Johnson oder auch Jürg Amann, um nur drei zu nennen, Germanistik studiert, um danach die Fachwissenschaft an den Nagel zu hängen und sich ganz dem Autorenssein zu verpflichten? Einige meiner Kommilitoninnen entschieden sich ebenfalls so (Jan Böttcher, Uljana Wolf, Jan Wagner u. a.) – ich hingegen hatte die Möglichkeit, eine Stelle als wissenschaft-

2 Heiner Müller: Mommsens Block, in: ders., *Warten auf der Gegenschräge*. *Gesammelte Gedichte*, hg. von Kristin Schulz, Frankfurt am Main 2014, S. 165-171, hier: S. 171.

3 Vgl. Uwe Johnson: *Ingrid Babendererde*. Reifeprüfung 1953, Frankfurt am Main 1985.

liche Mitarbeiterin am Institut für deutsche Literatur der HU anzutreten, und damit die Chance, am Lehrstuhl Frank Hörnigks an der Werkausgabe Heiner Müllers weiterzuarbeiten, in Fortsetzung meiner Tätigkeit als studentische Hilfskraft bei ihm. Ich sagte zu und setzte mich damit dem Konflikt weiter aus, Germanistin *und* Autorin in Personalunion zu sein. Dass ich heute vor Ihnen stehe, bezeugt, dass es möglich ist – denn ich stehe *auch* vor Ihnen, weil ich mich ›germanistisch‹ bisher nicht zu Johnson geäußert habe. Der einzige Grund, den ich dafür angeben kann, ist die (zu große) Nähe: Ich sitze selbst im blinden Fleck, über den man nur mutmaßen kann, und Mutmaßungen wiederum sind ein zu offenes Feld, als dass eine Germanistin sich damit zu schmücken wüsste. (Für meinen Begriff fängt da allerdings Literatur gerade erst an – wir lesen und lösen ja keine Rechenaufgaben, sondern beschäftigen uns mit literarischen Texten, die in Abhängigkeit verschiedener [Begleit]Umstände jedes Mal eine neue Lesart provozieren – aber das ist ein anderer, eigener Vortrag.)

Nähe also, Herzenssache, persönlicher konnte es nicht werden. Wie auch? Ich vermisste Jakob und Gesine oder Klaus, Jürgen und Ingrid, wenn ich das Buch aus der Hand legte, sie waren erst Lese-, dann Lebenswirklichkeit geworden; sie hatten sich verselbstständigt und vom Autor emanzipiert – auch er war ja Gesine auf den Straßen New Yorks begegnet, aber nicht in einem konzeptuellen Sinn (wie ich es etwa von Luigi Pirandello kannte), sondern eher aus Angelegen- und Begebenheiten heraus. Und ich suchte förmlich ihre Gegenwart, im Wintersemester 1996/97 reiste ich extra für ein Seminar zu den *Jahrestagen*⁴ an die Freie Universität Berlin (bei Günter Holtz – die je eine Stunde Hin- und Rückweg nahm ich für kein anderes Seminar im Laufe meines Studiums in Kauf). Die *Jahrestage* hatte ich mir damals in einer zweibändigen Ausgabe der Büchergilde Gutenberg besorgt, die Romane in der *edition suhrkamp*. Als ich 1998 ein Auslandssemester in Paris absolvierte, entdeckte ich in einem Antiquariat die *Conjectures sur Jakob* und konnte sie nicht liegenlassen, in Chicago im Jahr 2000 gesellten sich die *Speculations about Jakob* dazu (erworben im Myopic bookstore – meinem Lieblingsladen, einer Institution mit Katze, wie im Shakesperare & Company in Paris), und irgendwo auf einem Roadtrip durch South Dakota oder Minnesota, ich weiß nicht mehr, in welchem Ort genau, lagen tatsächlich die *Jahrestage* in einem Antiquariat in einer deutschsprachigen Ramschecke in der Originalausgabe – vier Bände für \$45. Was der Verkäufer übersehen oder nicht weiter beachtet hatte: Der erste Band war signiert: »To Frank Hirschbach/Uwe Johnson,

4 Vgl. Uwe Johnson: *Jahrestage*. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl, Bde. 1-4, Frankfurt am Main 1970-1983.